

Arnold Bittlinger



Die
Gotteserfahrung
des Hiob

Arnold Bittlinger

Die Gotteserfahrung des Hiob

Kostenlose PDF-Version

Print-Version:
8. neubearbeitete Auflage 2002

© 1985 by Arnold Bittlinger
ISBN 978-3-907038-83-3

Arnold Bittlinger

Die Gotteserfahrung des Hiob

Inhalt

Einführung	7
Prolog	11
Die Theologie der «Seelsorger»	17
Die Reaktion des Hiob	23
Die Gotteserkenntnis des Hiob	25
Die Antwort Gottes	35
Epilog	45

Einführung

Wer ist Hiob? Von Hiob wissen wir vor allem das, was im Buch Hiob steht. Hiob wird jedoch noch an zwei anderen Stellen der Bibel erwähnt, nämlich beim Propheten Hesekiel und im Jakobusbrief. In Hesekiel 14 wird Hiob als *zadik* bezeichnet, das heisst als ein Mensch, der gegenüber Gott und den Menschen die rechte Einstellung und das rechte Verhalten hat.

In Jakobus 5 wird die *hypomonä* des Hiob gelobt, das heisst sein Durchhaltevermögen. Diese beiden Aussagen sind geradezu eine Überschrift über das Leben des Hiob: Hiob, der die rechte Einstellung gegenüber Gott und den Menschen hat, die in seinem Handeln sichtbar wird und Hiob, der ein unerhörtes Durchhaltevermögen besitzt, das nicht in schwächlichem Nachgeben besteht, sondern in einem starken, geradezu kämpferischen Ausharren.

Die beiden Begriffe *zedaka* und *hypomonä*, die meistens mit «Gerechtigkeit» und «Geduld» übersetzt werden, sind im Urtext der Bibel also viel hintergrün-

diger und dynamischer als es die beiden deutschen Begriffe ausdrücken können.

Doch nun zum Buch Hiob. Dort wird uns zunächst gesagt, dass Hiob im Lande Uz wohnt. Nach alter Überlieferung liegt dieses Land östlich von Damaskus. Das Milieu, in dem Hiob lebt und das uns das Buch Hiob vor Augen malt, ist das Milieu der Patriarchenzeit. Wir müssen uns jedoch hüten, diese Zeit zu eng auf die Periode der biblischen Patriarchen zu begrenzen, also auf Abraham, Isaak und Jakob, denn in manchen Gegenden des Vorderen Orients dauert diese Zeit bis heute an.

Wenn wir uns Hiob vorstellen wollen, dann können wir uns zum Beispiel einen arabischen Scheich vorstellen – eine fürstliche Gestalt. Hiob selber sagt von sich: «Ich thronte wie ein König.» (29,25)

Worum geht es im Buch Hiob? Es geht um die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Schuld und Leid – genauer: um die Frage, ob es unverschuldetes Leiden gibt. Hiob antwortet auf diese Frage mit Ja, seine Freunde antworten darauf mit Nein. Das Buch Hiob ringt mit dieser Frage wie kein anderes Buch der Bibel. Es gibt sich nicht mit vorschnellen, vorgegebenen Antworten zufrieden, sondern es versucht, zum Kern des Problems vorzudringen.

Das Buch Hiob hat einen klaren Aufbau. Da ist zunächst der Prolog, also ein einleitender Teil, der die Situation des Hiob aufzeigt und sie hintergründig durchleuchtet. Dann folgen Dialoge zwischen Hiob und seinen Freunden. Diese Wechselgespräche münden schliesslich ein in einen grossartigen Schlussteil, in dem Gott selber mit Hiob redet.

Und Hiob sprach:

O dass ich wäre wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete; da seine Leuchte über meinem Haupt schien und ich in seinem Licht durch die Finsternis ging; wie ich war in der Blüte meines Lebens, da Gottes Freundschaft über meiner Hütte war; als der Allmächtige noch mit mir war und meine Kinder um mich her; ... die Alten standen vor mir auf; die Oberen hörten auf zu reden und legten ihre Hand auf ihren Mund; die Stimme der Fürsten verkroch sich und ihre Zunge klebte an ihrem Gaumen! Denn wessen Ohr mich hörte, der pries mich glücklich; und wessen Auge mich sah, der rühmte mich. Denn ich errettete den Armen, der da schrie, und die Waise, die keinen Helfer hatte. Der Segen des Verlassenen kam über mich; und ich erfreute das Herz der Witwe. Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog; und mein Recht war mein fürstlicher Hut. Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Fuss. Ich war ein Vater der Armen; und der Sache des, den ich nicht kannte, nahm ich mich an ... Nach meinen Worten redete niemand mehr, und meine Rede troff auf sie nieder. Sie warteten auf mich wie auf den Regen und sperrten ihren Mund auf wie nach Spätregen. Wenn ich ihnen zulachte, fassten sie Vertrauen; und das Licht meines Angesichts tröstete die Trauernden. Wenn ich zu ihnen kommen wollte, so musste ich obenan sitzen und thronte wie ein König unter der Schar.

Hiob 29 i. A.

Prolog

Im Prolog wird uns geschildert, dass Hiob fromm und rechtschaffen ist, Gott fürchtet und das Böse meidet. Wir erfahren ausserdem, dass er sehr reich ist. Es wird uns gesagt, dass er 7000 Schafe, 3000 Kamele, 1000 Rinder, 500 Eselinnen besitzt und ausserdem noch viele Kinder, Knechte und Mägde hat. Niemand in der ganzen Gegend ist so angesehen wie Hiob. Dieses Ansehen hat jedoch weniger mit dem Reichtum des Hiob zu tun, als vielmehr mit seinem vorbildlichen Verhalten, von dem vor allem im Kapitel 29 die Rede ist.

Dieses Kapitel ist geradezu ein Kommentar zur Rede Jesu in Matthäus 25. Aufgrund der Aussagen dieses Kapitels würde Jesus zu Hiob sagen: «Ich bin hungrig gewesen und Hiob hat mich gespeist. Ich bin durstig gewesen und Hiob hat mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und Hiob hat mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen und Hiob hat mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und Hiob hat mich besucht.



Ich bin im Gefängnis gewesen und Hiob ist zu mir gekommen.»

Obwohl das so ist, bricht das Unglück über Hiob herein. Er verliert Hab und Gut, dazu seine Söhne und Töchter.

Wir erfahren auch die Hintergründe dieses Unglücks. Satan will den frommen Hiob zum Abfall von Gott bewegen. Hiob hält jedoch an Gott fest und sagt mitten im Leiden: «Nackt bin ich aus meiner Mutter Schoss gekommen, nackt werde ich dorthin zurückkehren. Der ewige Gott hat's gegeben, der ewige Gott hat's genommen, der Name des Ewigen sei gelobt.» (Hiob 1,21)

Satan ist begreiflicherweise mit dem Ergebnis dieser Prüfung nicht zufrieden. Er fordert deshalb von Gott eine zweite Runde. Er sagt: «Strecke deine Hand aus, lege sie an sein Gebein und an sein Fleisch, so wird er dir offen Lebewohl sagen.» (Hiob 2,5)

Gott gestattet Satan diese zweite Runde und wir lesen: «Satan schlug Hiob mit böartigen Geschwüren von der Fusssohle bis zum Scheitel, so dass sich Hiob eine Scherbe nahm, um sich mit ihr zu schaben, während er mitten in der Asche sass.» (Hiob 2,7 f.)

Da sitzt er nun in der Asche, arm, seiner Kinder beraubt, krank, ein Mensch im Elend.

Und nun kommen die Seelsorger anmarschiert: Zunächst werden drei erwähnt, später erfahren wir, dass noch ein vierter dabei ist.

Ausserdem wird die Frau des Hiob erwähnt. Hiobs Frau rät genau zu dem, was Satan will. Nämlich dass Hiob Gott Lebewohl sagt, das heisst, dass er sich von ihm lossagt. Hiobs Frau gebraucht dieselben Worte, die auch Satan gebraucht. Satan sagt zu Gott: «Hiob wird dir Lebewohl sagen», und Hiobs Frau sagt zu Hiob: «Sag Gott Lebewohl!» Wir müssen uns jedoch hüten, Hiobs Frau gar zu schnell zu verurteilen. Sie hat schliesslich auch ihre Kinder verloren, zehn Kinder, die sie in ihrem Leib getragen und dann mit Schmerzen geboren hat. Für sie als Mutter ging der Verlust der Kinder tiefer als für Hiob. Sie kann nicht sagen: «Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen, der Name Gottes sei gepriesen.»

Auch sie ist in Armut geraten. Sie spürt sogar die Bürde der Armut noch mehr als Hiob! In der altgriechischen Übersetzung des Alten Testaments, der sogenannten Septuaginta, die aus dem 3. Jahrhundert vor Christus stammt, also älter ist als alle hebräischen Manuskripte, die wir besitzen, heisst es: «Als lange Zeit vergangen war, sagte seine Frau zu Hiob: Wie lange willst du noch durchhalten und sagen <Ich will noch eine Zeitlang an der Hoffnung auf meine Erlösung fest-

halten!› Die Söhne und Töchter, die ich mit Beschwerden und Schmerzen in meinem Leib getragen und mit Qualen geboren habe, habe ich vergeblich geboren. Du verbringst die Nächte im Freien inmitten von Fäulnis und Würmern und ich ziehe als Magd im Tagelohn von Ort zu Ort und von Haus zu Haus und warte jeweils auf den Sonnenuntergang, damit ich von den Mühen und Plagen, die mich bedrängen, ausruhen kann! Sag doch Gott Lebewohl und stirb!› Hiobs Frau hat also nicht sofort so geredet, sondern «als lange Zeit vergangen war». Und sie hat nicht als Aussenstehende geredet – so wie später die Freunde Hiobs – sondern als zutiefst Betroffene aus bitterer Leiderfahrung heraus. Sie, die einstige Fürstin, zieht als Magd von Ort zu Ort und von Haus zu Haus und schindet sich im Tagelohn ab, damit Hiob und sie selber etwas zu essen haben!

Gewiss, sie fordert Hiob dazu auf, das zu tun, was Satan beabsichtigt, nämlich Gott «Lebewohl» zu sagen. Aber auch hier müssen wir aufpassen. Hiob spürt, dass dies nicht die eigentliche Meinung seiner Frau ist, und so sagt er (nach dem Text der Septuaginta) zu seiner Frau: «Du hast nicht aus der Tiefe deines Herzens geredet!› Aber auch Hiob redet nicht aus der Tiefe seines Herzens, wenn er sagt: «Haben wir das Gute von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?› Der biblische Text fügt nämlich hinzu: «In

alledem sündigte Hiob nicht *mit seinen Lippen*.» Ein althebräischer Kommentar sagt dazu: «Hiob sündigte zwar nicht mit seinen Lippen – aber in seinen Gedanken bewegte er schon sündige Worte.»

Das heisst: In seiner Tiefe gärt etwas anderes als das, was zunächst aus seinem Munde heraus kommt. Was seine Lippen sagen, ist noch ein Überrest seines alten Gottesbildes.

Aus seiner Tiefe kommen dann ganz andere Worte heraus – von denen das Buch Hiob voll ist. Bei Hiobs Frau wäre es umgekehrt: Wenn ihre Aussage «Sage Gott Lebewohl und stirb» nicht aus der Tiefe kommt, dann ist in der Tiefe ihrer Seele eine andere Gottesbeziehung als ihre Lippen es ausdrücken, vermutlich eine vertrauensvollere als die des Hiob.

Wir müssen also bei ersten Reaktionen vorsichtig sein – ob sie nun positiv oder negativ sind. Erste Reaktionen sind nicht alles, es steckt in der Regel mehr (und oft etwas ganz anderes!) dahinter.

Die Theologie der «Seelsorger»

Doch nun zu den Seelsorgern. Zunächst zeigen sie ein grossartiges Einfühlungsvermögen. Es heisst: «Sie setzten sich zu Hiob auf die Erde, sieben Tage und sieben Nächte lang, ohne dass einer ein Wort zu ihm redete, denn sie sahen, dass sein Schmerz sehr gross war» (2, 13). Das ist Seelsorge, das ist echte Empathie. Doch dann beginnen sie zu reden. Ihre Seelsorge besteht vor allem darin, dass sie den Hiob belehren. Für die Seelsorger ist es klar: Das Leid, das über Hiob hereingebrochen ist, kommt von Gott. Auch Hiob sieht das so. Die Frage erhebt sich jedoch: Warum? Die Seelsorger finden die Antwort in ihrem theologischen System.

Und wie sieht dieses System aus? Das ist zunächst gar nicht so leicht festzustellen, denn nach orientalischer Sitte umkreisen sie weitschweifend ihre Aussagen. Trotzdem können wir bei genauerem Hinsehen drei Grundthesen entdecken. Ihr theologisches System besteht aus diesen drei Grundwahrheiten.



Die erste These der Seelsorger

Die erste These lautet: *«Jeder Mensch ist ein Sünder.»* Das wird an verschiedenen Stellen im Buch Hiob zum Ausdruck gebracht. So meint zum Beispiel Bildad: *«Wie könnte ein Mensch vor Gott gerecht sein? Siehe, selbst der Mond ist nicht hell und die Sterne sind nicht rein vor ihm, wie viel weniger der Mensch, die Made und des Menschen Kind, der Wurm»* (Hiob 25,4–6; vgl. auch 4,17 ff.; 15,14). Diese Erkenntnis, dass alle Sünder sind, kennen wir auch aus anderen Stellen der Bibel. So heisst es in einem Psalm: *«Alle sind entartet, alle sind verdorben, da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer»* (Psalm 14,3). Paulus zitiert diesen Vers

in seinem Römerbrief (Röm. 3,10 ff.) und sagt dann: «Es ist kein Unterschied unter den Menschen, alle haben gesündigt und allen fehlt der Lichtglanz Gottes» (Röm. 3,23). Die vier Seelsorger haben also anscheinend recht, wenn sie sagen: «Jeder Mensch ist ein Sünder, also auch Hiob.» Das ist die erste theologische These.

Die zweite These der Seelsorger

Die zweite These lautet: «*Gott straft den Sünder.*» So meint zum Beispiel Elihu: «Gott vergilt dem Menschen nach seinem Tun, nach seinem Wandel lässt er's jedem ergehen» (Hiob 34,11 und 36; vgl. auch 8,3 f.). Da jeder Mensch ein Sünder ist, ist nach dieser Theologie somit auch jeder Mensch dem Strafgericht Gottes verfallen. Und auch hier sind diese Seelsorger in Übereinstimmung mit der Bibel. So heisst es zum Beispiel im Buch der Sprüche (24,12): «Gott vergilt dem Menschen nach seinem Tun» (ähnlich Jeremia 32,19) und der Apostel Paulus schreibt, dass das Gericht Gottes über alle ergeht, die Böses tun und dass alle Sünder verurteilt werden (Röm. 2,2 und 12). Anscheinend haben die Seelsorger auch hier recht, wenn sie behaupten: «Gott straft den Sünder.» Sie folgern nun daraus,

dass das Unglück, das Hiob getroffen hat, eine solche Strafe Gottes ist.

Die dritte These der Seelsorger

Und schliesslich die dritte These. Sie lautet: «*Gott erbarmt sich über den bussfertigen Sünder.*» So meint zum Beispiel Eliphas: «Wenn du dich in Demut zum Allmächtigen bekehrst, dann wirst du ihn bitten und er wird dich erhören; denn Gott demütigt den Übermut, doch wer die Augen niederschlägt, dem hilft er» (Hiob 22,23 ff.; vgl. auch 5,17 f.; 11,13–17). Auch das ist eine Wahrheit, die wir auch sonst in der Bibel finden. So lesen wir bei Jesaja: «Der Gottlose lasse von seinem Weg und bekehre sich zu Gott, dann wird sich Gott seiner erbarmen; er bekehre sich zu Gott, denn der ist reich an Vergebung» (Jes. 55,7). Und im Neuen Testament ruft Petrus seinen Hörern zu: «So kehret nun um, damit eure Sünden getilgt werden» (Apg. 3,19; vgl. auch Jak. 4,10).

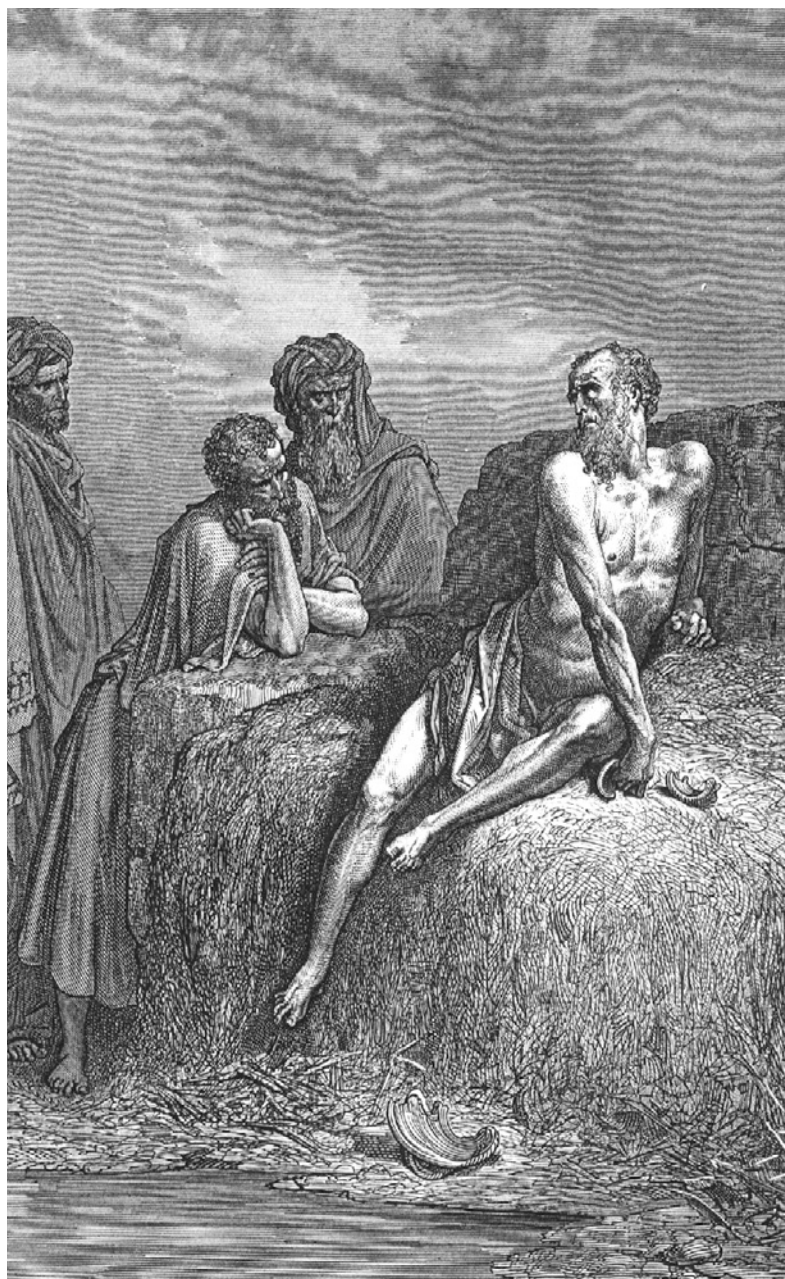
Die Freunde des Hiob sind also anscheinend gute Theologen, wenn sie sagen: erstens: «Jeder Mensch ist ein Sünder», zweitens: «Gott straft die Sünder» und

drittens: «Gott erbarmt sich über den, der sich zu ihm bekehrt.»

Worin besteht nun ihre Seelsorge? Ihre Seelsorge besteht darin, dass sie Hiob dieses Heilsschema vor Augen führen und ihn dann auffordern: «Wende dich Gott zu, tue Busse, dann wird Gott sich über dich erbarmen.» – Was ist dagegen einzuwenden?

Nun es ist einiges dagegen einzuwenden, doch darauf wollen wir jetzt nicht eingehen, sondern hören, was Hiob dazu sagt.





Die Reaktion des Hiob

Wie reagiert nun Hiob auf die <Seelsorge> seiner Freunde? Man hat den Eindruck, dass er geradezu mit einer einzigen Handbewegung die Argumente seiner Freunde vom Tisch fegt. Hiob kennt die Theologie seiner Freunde sehr gut. Es war auch seine eigene. Früher – bevor ihn das Leid getroffen hat – hätte er ganz genauso argumentiert wie diese. Er sagt deshalb: «Ich würde genauso reden wie ihr, wenn ihr an meiner Stelle sässt» (Hiob 16,4). Damit spricht Hiob ein vernichtendes Urteil über seine Seelsorger. Er meint: «Es ist euch nicht gelungen, euch in meine Situation zu versetzen, sondern ihr redet wie reine Theoretiker, die von der Sache nichts verstehen. Ihr habt die Situation dessen, den ihr beseelsorgern wollt, überhaupt nicht erfasst. Und deshalb ist euer Reden ein unsinniges Geschwätz.» Er sagt: «Pfuschärzte seid ihr alle. Oh dass ihr doch stille schwieget. *Das* würde euch als Weisheit angerechnet werden.» (Hiob 13,4f.)

Warum sind sie Pfuschärzte? Weil es ihnen nicht gelungen ist, sich wirklich in die Situation des Hiob hineinzusetzen, um von seiner ganz neuen Erfahrung aus zu verstehen, was Hiob jetzt bewegt! Sie schwätzen von aussen an Hiob heran – und deshalb funktioniert ihre Seelsorge nicht, obwohl das Heils-Schema, das sie Hiob vor Augen halten, anscheinend richtig ist und von vielen bis auf den heutigen Tag vertreten wird.

Hiob hat eine ganz neue, unmittelbare Gotteserfahrung gemacht, für die einer, der nicht davon betroffen ist, kein Verständnis haben kann. Hiob ist Gott in einer neuen Weise ganz persönlich begegnet, und zwar in einer unheimlichen Gestalt, und hat dadurch sein früheres Gottesbild, das ja dasselbe war wie das seiner Freunde, in den Grundfesten erschüttert.

Die Gotteserkenntnis des Hiob

Von seiner leidvollen Erfahrung her gewinnt Hiob eine dreifache neue Gotteserkenntnis.

Die erste Gotteserkenntnis des Hiob

Die erste Erkenntnis lautet für Hiob: «*Gottes Zorn wendet sich nicht nur gegen den Sünder, sondern auch gegen den Gerechten.*» Hiob weiss, dass er in der Abhängigkeit von Gott gelebt hat; er weiss, dass er nicht mit den unbussfertigen Sündern auf eine Stufe gestellt werden darf. Er ruft deshalb aus: «Gott weiss, welchen Weg ich wandle, prüft er mich – wie Gold gehe ich hervor. In seiner Spur blieb fest mein Fuss. Ich hielt fest an seinen Geboten und an den Reden seines Mundes.» (Hiob 23, 10 ff.)

Für uns klingt eine solche Rede vielleicht vermessen. Wenn einer so zu Gott reden würde, würden

wir sagen: «Der ist ja grössenwahnsinnig, der hat keine Einsicht in die Abgründe seiner Seele.»

Auch die Freunde Hiobs denken so. Wir lesen in Kapitel 32: «Sie hörten auf, Hiob zu antworten, weil er sich für gerecht hielt.» Sie meinen: Es hat doch gar keinen Sinn mit einem derart selbstgerechten, einsichtslosen Menschen weiter zu reden!

Das Buch Hiob ist jedoch der Meinung, dass Hiob recht hat, wenn er so redet, denn Gott selber bescheinigt es ihm. Er sagt: «Seinesgleichen ist keiner auf Erden, so fromm und rechtschaffen, so gottesfürchtig und dem Bösen feind» (Hiob 1,8). Diese Aussage des Prologs kennt Hiob natürlich nicht, aber wir kennen sie und können deshalb nicht sagen, dass Hiob vermessenen oder grössenwahnsinnig ist, denn seine Aussage stimmt mit dem Urteil Gottes überein. Wenn das so ist, wenn Gott so urteilt, dann erhebt sich die Frage umso schärfer: «Wieso kommt dann das grässliche Leiden über Hiob?»

Es gibt für Hiob nur eine Antwort: «Gottes Zorn wendet sich nicht nur gegen den Sünder, sondern auch gegen den Gerechten.» Diese schreckliche Erkenntnis drückt Hiob in Bildern aus, die sich geradezu überschlagen. Man merkt, dass hier etwas aus der Tiefe

seines Herzens herausbricht. Das sind besonders starke Stellen, auch poetisch starke Stellen im Buch Hiob.

Welch ein Unterschied in Tonfall und Sprache zwischen dem <frommen> Satz, den Hiob am Anfang sagt: «Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen, der Name Gottes sei gelobt!», und jetzt: «Sein Zorn zerreisst und befiehlt mich; er knirscht mit den Zähnen über mir; er packt mich beim Nacken, er zerschmettert mich; er stellt mich als Zielscheibe für sich auf; seine Pfeile schwirren um mich her; erbarmungslos durchbohrt er meine Nieren und schüttet meine Galle auf die Erde; Bresche auf Bresche bricht Gott in mich hinein; er rennt wider mich wie ein Held!» (Hiob 16,9 ff.) – Welch ein Unterschied zwischen den Aussagen, die aus einem theoretischen Gottesbild kommen, und dem, was aus der Tiefe herausbricht als Antwort auf eine existentielle Erfahrung! Hiob erfährt Gott als einen Feind, der gegen ihn wütet. Und das ist für Hiob eine neue und schreckliche Erkenntnis: «Gott wendet sich nicht nur gegen den Sünder, sondern auch gegen den Gerechten.» An dieser Stelle wird das Hiobbuch durchscheinend für das Kreuz Christi.

Die zweite Gotteserkenntnis des Hiob

Für Hiob gibt es keine Begründung für die Erfahrung, dass Gottes Zorn sich auch gegen den Gerechten wendet. Er gewinnt deshalb eine zweite Erkenntnis, die aus dieser Erfahrung heraus geboren wird. Sie lautet: *«Gott kann tun und lassen, was er will. Er ist nicht an ein Heilsschema oder eine Theologie gebunden.»*

Das ist zunächst eine schlimme Aussage, weil sie nach Willkür aussieht, und einen willkürlichen Gott wollen wir ja alle nicht. Er wäre zu bedrohlich. Aber Hiob sagt es so, weil er es so erfährt und erlebt. Er ruft aus: «Rafft er hin – wer will's ihm wehren, wer will zu ihm sagen: Was tust du da? Schuldlose vernichtet er wie Schuldige. Wenn seine Peitsche plötzlich tötet, dann lacht er über die Verzweiflung der Unschuldigen!» (Hiob 9,12 u. 22 f.) – Merken wir, wie Hiob seinem Herzen Luft macht? Jetzt kommen seine Worte aus der Tiefe! Jetzt ist es nicht mehr ein Lippenbekenntnis!

Vielleicht denken wir: «Aber man darf doch nicht so höhnisch und so beleidigend von Gott reden!» Ja, das meinen die Freunde Hiobs auch. Aber so redet der fromme Hiob, denn so erfährt er seinen Gott! Hiob macht seinem Herzen Luft. Das ist echtes Beten. Das

ist echtes Reden mit Gott. Hiob steht damit in einer Reihe mit den Psalmsängern, die ebenfalls ihr Herz vor Gott ausschütten und das Brodeln des Unbewussten nicht zurückhalten. Das ist tiefes, aus dem Herzen kommendes Beten im Unterschied zum Geschwätz der Freunde. Das ist erlittene Theologie, im Unterschied zu theoretischen Lehrsätzen.

In vielen von uns lebt irgendwo und irgendwie Auflehnung gegen Gott – auch wenn wir's uns nicht zugestehen oder wenn es uns unbewusst ist. Vielleicht sind wir wütend, weil Gott uns nicht so gemacht oder so geführt hat, wie wir es gerne gehabt hätten. Aber wir wagen nicht, das, was in der Tiefe unseres Wesens an Auflehnung gegen Gott lebt, herauszuschreien, sondern wir wenden uns mit frommen Sprüchen oder mit einer angeblich richtigen Theologie an Gott, und dadurch wird unser Christentum so unendlich langweilig. Ein solch theoretisches Christentum ist jedoch nicht nur langweilig, sondern auch gefährlich. Ich habe es oft genug erlebt: Wenn Menschen nicht wagen, vor Gott ihren Unmut herauszusagen, und stattdessen wohlformulierte, wohltemperierte Sätze <beten>, sagen sie's umso schärfer gegen andere Menschen!

Sie schütten den <Mistkübel>, den sie eigentlich vor Gott ausschütten sollten, anderen Menschen ins Ge-

sicht. Statt Gott anzuklagen, klagen sie andere Menschen an – was überhaupt nichts hilft, sondern nur den Unfrieden in der Welt fördert.

Die anscheinend <richtigen> Aussagen der Freunde Hiobs sind im Anblick der Situation, in der sich Hiob befindet, nicht nur falsch, sondern auch unbarmherzig.

C. G. Jung meint dazu: «Zu seinen Qualen steuern Hiobs Freunde nach Kräften moralische Torturen bei. Anstatt ihm wenigstens mit Herzenswärme beizustehen, moralisieren sie in allzu menschlicher, das heisst stumpfsinniger Weise und nehmen ihm auch noch die letzten Hilfen der Anteilnahme und des menschlichen Verständnisses weg.»

Ganz anders Hiob: Er schreit vor Gott und gegen Gott heraus, was ihn umtreibt. Hiob begegnet einem Gott, der nicht in ein theologisches Schema hineinpasst. Es ist der Gott, der durch den Propheten Jesaja sagt: «Ich bin der Ewige und keiner sonst. Ich bilde das Licht und ich schaffe die Finsternis. Ich wirke das Heil und ich schaffe das Unheil. Ich bin der Ewige, der dieses alles tut» (Jes. 45, 7). Das ist also die zweite Erkenntnis, die Hiob gewinnt: «Gott ist nicht an ein Heilsschema gebunden, sondern er kann tun und lassen, was er will.»

Die dritte Gotteserkenntnis des Hiob

Und nun noch eine dritte Erkenntnis. Diese ist nach dem Vorausgegangenen erstaunlich. Die dritte Erkenntnis des Hiob lautet: *«Gott ist trotz allem mein einziger Gesprächspartner. Er ist trotz allem der einzige, der mich versteht.»*

Hiob merkt: «Meine Freunde haben keine Ahnung von dem, was in mir vorgeht. Sie können sich nicht in meine Situation versetzen. Der Einzige, der weiss, was ich jetzt leide, ist Gott. Weil er sich mit mir einlässt, weiss er, was er mir zufügt und was ich leide.» Aus dieser Erkenntnis heraus will Hiob mit Gott reden. Er hat das brennende Verlangen, mit Gott ins Gespräch zu kommen. Und das ist das Grossartige an Hiob, dass er sich in seiner Anklage nicht von Gott abwendet, sondern zu Gott flieht. Er ruft Gott gegen Gott an. Er wendet sich an den Gott, dem er vertraut, gegen den Gott, der ihn vernichtet.

Hiob will mit diesem Gott ins Gespräch kommen, er will mit diesem Gott ringen und sich eher von ihm vernichten lassen, als von ihm zu lassen. So sagt er: «Ich will sprechen zu Gott: Lass mich wissen, warum du wider mich zürnst!» (Hiob 10,2). Oder: «Zum Allmächtigen will ich reden. Ich verlange danach, mit

Gott zu rechten. ... Mag er mich töten, ich habe nichts zu hoffen. Nur meine Wege möchte ich vor seinem Angesicht darlegen» (Hiob 13,3 und 15). Oder: «Wüsste ich doch, wo ich ihn finden könnte, wie ich zu seiner Stätte käme. Darlegen wollte ich vor ihm mein Recht und meinen Mund mit Beweisen füllen. Ich erführe dann die Worte, die er mir erwiderte und vernähme, was er mir sagen würde (Hiob 23,3 ff.).

Hier wird uns Hiob als ein Mensch vor Augen gemalt, der nicht nur sein Herz vor Gott ausschüttet, der nicht nur das heraussagt, was er empfindet, sondern der auch ein brennendes Verlangen hat, mit Gott in Verbindung zu treten und die Antwort Gottes zu hören. Hiob will erfahren, was *Gott* sagt!

Damit steht Hiob als ein echter <Charismatiker> vor unseren Augen. Das Wesen eines geisterfüllten, charismatischen Menschen besteht darin, dass er das heraussagt, was in seinem Herzen ist, und von Gott eine Antwort erwartet. Er will keine Antwort von Menschen. Er will nicht wissen, was Menschen sich ausgedacht haben, sondern er will wissen, was Gott zu seinem <Herausschreien> sagt. Und so sagt Hiob: «Ich weiss, im Himmel lebt mein Zeuge» (Hiob 16,19). Gott ist der Einzige, der für mich eintritt, der Einzige, der mich versteht! Und so gewinnt er die Erkenntnis: «Gott mag den Gerechten verfolgen, er mag tun und lassen, was

er will, letztlich bin ich doch nur bei ihm geborgen; Er ist der Einzige, der mich versteht.» Das ist also die dritte Erkenntnis, die aus der Leiderfahrung des Hiob geboren wird.

Diese aus der Erfahrung gewonnene dreifache Gotteserkenntnis schleudert Hiob seinen Freunden entgegen. Hier steht die <Theologie> seiner Freunde – eine anscheinend richtige Theologie – der existentiellen Gotteserfahrung des Hiob gegenüber. Es gibt kein Buch der Bibel, wo das so klar zum Ausdruck kommt: Auf der einen Seite ein theoretisches Gottesbild, das die Freunde zäh verteidigen – und auf der anderen Seite eine persönliche Gotteserfahrung, die ständig gegen dieses Gottesbild anrennt.

Hiob

*O du Windrose der Qualen!
Von Urzeitstürmen
in immer andere Richtungen der Unwetter gerissen;
noch dein Süden heisst Einsamkeit.
Wo du stehst, ist der Nabel der Schmerzen.*

*Deine Augen sind tief in deinen Schädel gesunken
wie Höhlentauben in der Nacht
die der Jäger blind herausholt.
Deine Stimme ist stumm geworden,
denn sie hat zuviel Warum gefragt.*

*Zu den Würmern und Fischen ist deine Stimme
eingegangen.
Hiob, du hast alle Nachtwachen durchweint
aber einmal wird das Sternbild deines Blutes
alle aufgehenden Sonnen erbleichen lassen.*

Nelly Sachs

Die Antwort Gottes

Wie reagiert nun Gott auf die Anklage des Hiob und auf die Reden der «Seelsorger»? Gott nimmt zunächst die Herausforderung des Hiob an. Das heisst, er nimmt den Hiob als Gesprächspartner ernst, und er fängt an, mit ihm zu ringen, so wie er mit Jakob am Fluss Jabbok gerungen hat. Das ist für Hiob das Entscheidende: Dass Gott ihn ernstnimmt und mit ihm redet.

Gott macht dies jedoch auf eine recht seltsame Art und Weise. Er wirft dem Hiob eine Flut von Fragen ins Gesicht. Hiob hat Fragen an *Gott*, aber Gott geht auf diese Fragen überhaupt nicht ein, sondern er sagt im Gegenteil zu Hiob: «Ich will *dich* fragen, belehre *du* mich!» Gott dreht also den Spiess um und überschüttet Hiob mit einer Flut von Fragen (Hiob 39 f.). Er fragt: «Wo warst du, als ich die Erde gründete? Wer hat ihre Masse bestimmt? Hast du die Weiten der Erde erkannt? Führst du die Sterne des Tierkreises heraus zur rechten Zeit?» (38,32). Gott malt dem Hiob die Grösse und Herrlichkeit seiner Schöpfung vor Augen

und zieht dabei ständig mit Fragen auf Hiob: «Wo bist du, wer bist du, kennst du die Hintergründe des Geschaffenen?» Uns erscheint dieses Verhalten Gottes seltsam, vielleicht sogar unfair. Erst wird der Hiob zusammengeknüppelt und dann auch noch mit Worten kleingemacht.

Aber wir dürfen dabei nicht stehen bleiben, sondern fragen: Worum geht es Gott ?

Anscheinend will Gott, dass der Glaube des Hiob vom Kopf ins Herz rutscht.

Gott will, dass das alte Gottesbild des Hiob völlig zerschlagen wird. Gott geht es darum, dem Hiob zu zeigen: «Hiob, du hast keine Möglichkeit, im Gespräch mit mir doch noch ein Stück deines alten Gottesbildes zu retten. Du hast keine Möglichkeit, Gott dann doch noch zu verstehen und zu sagen: Na also, irgendwo hat's Gott doch noch gut gemeint.»

Das ist die Gefahr, in der wir immer wieder stehen, dass wir meinen, wir müssten Gottes Tun rechtfertigen. Wer Gott persönlich und unmittelbar als dem Unbegreiflichen begegnet, wer eine Gotteserfahrung macht, die er nicht in sein bisheriges Gottesbild einordnen kann, der kann daraus nicht wieder einen allgemeingültigen Lehrsatz machen, sondern er kann nur sagen: «*Ich* habe Gott *so* erfahren.» Gott will Hiob aus seinem moralistischen Gottesbild herausführen und ihn

in die grosse Ganzheit und Weite des Kosmos hineinstellen. Deshalb malt er dem Hiob die gesamte Schöpfung vor Augen. Der Blick ist dabei nicht auf Hiob beschränkt, der jetzt arm und krank in der Asche sitzt, sondern dem Hiob wird der Blick geweitet für die Grösse des Kosmos. Gott kommt nicht als ein fünfter Seelsorger noch hinzu und sagt: «Ja gut, lieber Hiob, du hast dich recht verhalten, jetzt machen wir alles wieder gut.» So ist Gott nicht, im Gegenteil. Er nimmt den Hiob, der als armer Wurm in der Asche sitzt, und stellt ihn in die grossartige Weite seiner Schöpfung hinein.

Ich habe diese Schlusskapitel des Hiobbuches erst bei den Indianern verstehen gelernt, oder besser: Ich habe begonnen zu errahnen, worum es in diesen Kapiteln gehen könnte.

Wenn Indianer einen Kranken heilen, ist es nicht das Erste, was sie tun, dass sie sich um den Kranken kümmern, sondern das Erste ist, dass sie ihn in die unermessliche Weite der Schöpfung hineinstellen. Es wird zum Beispiel ein Sandmandala gestaltet – nur für diesen Kranken. Nachher wird dieses wunderbare Sandbild wieder zerstört. In dieses Mandala wird der Kranke hineingelegt oder -gesetzt. Da sind Sonne, Mond und Sterne, da ist der gesamte Kosmos in Symbolen gegenwärtig, mitsamt seinem Sphärengesang. Es



gibt auch ein eigenes Lied für diesen Kranken, das seinen Seelenschwingungen entspricht und ihn mit dem Kosmos verbindet.

So wird auch Hiob hineingenommen in die Weite der Schöpfung, und aus dieser grossartigen Weite fliesst ihm neues Heil, neue Ganzheit zu. Er wird aus der Kleinheit seines moralistischen Gottesverständnisses herausgeholt und hineingestellt in die Schöpfung, zu der sowohl die lobsingenden Engel, als auch der feuerspeiende Drache gehören. Hiob merkt: Alles gehört zu Gott – auch das Leiden, das ich erdulde. Gerade hat er noch behauptet: «Ich will meinen Mund mit Beweisen füllen, ich will mein Recht vor Gott darlegen!» – Und jetzt sagt er: «Was soll ich dir antworten? Ich lege meine Hand auf den Mund» (Hiob 40,4). Hiob erkennt seine eigene Kleinheit («Ich erkenne, dass ich Erde und Staub bin» – so die Septuaginta in Hiob 42,6), aber auch sein Eingebettetsein in die Grösse Gottes, deshalb kann er nur noch schweigen.

Hiob erkennt, dass Gott nicht ein Gott ist, der sein Tun rechtfertigen müsste, mit dem man argumentieren kann und der sich verteidigen müsste, sondern er begegnet einem Gott, in dem alle Farben und Schattierungen enthalten sind, auch der Aufruhr und die Anklagen des Hiob. Und von diesem Gott weiss sich Hiob in den Abgründen und in den Höhen seines Lebens

verstanden. In diesen Gott kann er hineinfliehen in allen Situationen. Und weil Gott überall da ist, sowohl im Wasser als auch im Feuer – selbst in der Hölle! (Psalm 139,8) – gehört auch Hiob zu ihm mit all seinen Erfahrungen.

Dadurch, dass Hiob sich von Gott überwältigen lässt, kommt in ihm eine neue Gotteserkenntnis zur Reife. In seiner Auflehnung hat Hiob Gott nur zum Teil erkannt – jetzt erahnt er seine Grösse und Allverbundenheit. Nachdem er von Gott überwältigt ist, bekennt er: «Nur vom Hörensagen hatte ich von dir gehört – jetzt aber hat mein Auge dich gesehen» (Hiob 42,5).

Dazu noch einmal eine Indianer-Erfahrung: Der lateinamerikanische Schriftsteller Jorge Luis Borges erzählt die Geschichte des Aztekenpriesters Tzinacan, der von den spanischen Eroberern schrecklich gefoltert und dann in ein dunkles Verlies geworfen wird. Dort verbringt er den Rest seines Lebens – viele Jahre auf dem harten Steinboden. Nur einmal am Tag um die Mittagspause öffnet sich eine Luke und ein Wärter lässt an einem Seil die tägliche Ration von Wasser und Nahrung herab. Dies ist der einzige Augenblick, in dem ein wenig Licht in das Verlies fällt.

In diesen Augenblicken sieht Tzinacan einen Jaguar, der durch Eisenstäbe getrennt in einer Nachbarzelle lautlos den Raum seines Kerkers durchmisst.

In diesen kurzen Augenblicken prägt sich Tzinacan im Laufe der Jahre die Muster des gefleckten Jaguarfelles ein – weil er ahnt, dass Gott in den Zeichnungen des Jaguarfelles eine Botschaft eingestiftet hat, die den Schlüssel zu seiner Befreiung und zur Befreiung seines Volkes darstellt.

Jahrelang versuchte Tzinacan vergeblich hinter das Geheimnis des Jaguarmusters zu kommen. Tzinacan wird alt und zu schwach, um sich vom kalten Steinboden zu erheben. Da liegt er nun krank und elend im Kerker, eine rechte Hiobsgestalt. Doch dann geschieht etwas Seltsames. In einer Serie von Träumen, Visionen und einer Ekstase erlebt Tzinacan eine mystische Vereinigung mit Gott und dem Universum.

Ineinander verschlungen und aufeinander bezogen erlebt er alle Dinge, die waren, die sind und die sein werden und sich selber als einen der Fäden in diesem Allgewebe und seine Peiniger ebenso.

Ähnlich hat es Etty Hillesum, die 1943 in Auschwitz ermordet wurde, erfahren. Sie schreibt in ihrem Tagebuch:

«Das Leben und das Sterben, das Leid und die Freude, die Blasen an meinen wundgelaufenen Füßen

und der Jasmin hinter dem Haus, die Verfolgungen, die zahllosen Grausamkeiten, all das ist in mir wie ein einziges starkes Ganzes, und ich nehme alles als ein Ganzes hin und beginne immer mehr zu begreifen ... wie alles zusammenhängt.»

Tzinacan drückt es so aus: «Ich sah das Universum und die verborgenen Pläne des Universums. Ich sah den Ursprung der Schöpfung und in allem Gott. Ich sah unzählige Vorgänge, die eine einzige Wonne bereiten, und indem ich alles verstand, gelang es mir auch, die Schrift des Jaguarfelles zu verstehen. Es war eine Formel von 14 Wörtern und 40 Silben. Ich brauchte die Formel nur auszusprechen, und das steinerne Verlies wäre nicht mehr. Aber ich weiss, dass ich diese Formel nie aussprechen werde, denn ich kann mich schon nicht mehr an Tzinacan erinnern. Mag mit mir das Geheimnis sterben, das dem Jaguar eingeschrieben ist. Wer das Universum geschaut hat, kann nicht mehr eines einzelnen Menschen gedenken, seines nichtigen Glücks oder Unglücks – sei dieser Mensch auch er selber. Darum spreche ich diese Formel nicht aus.» Wie Hiob legt Tzinacan seine Hand auf den Mund und schweigt.

Und was sagt Gott zu den Seelsorgern? Er wendet sich gegen die Theoretiker. Er sagt: «Mein Zorn ist ent-

brannt wider euch, denn ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob» (Hiob 42,7). Das ist seltsam. Hiob, der sich gegen Gott aufgelehnt hat und der Gott angeklagt hat – hat recht von Gott geredet! Was heisst das? Recht von Gott reden kann nur derjenige, der sich mit ihm einlässt. Wer theoretisch von Gott redet, redet falsch von Gott, denn Gott kann nicht in ein System gefasst werden. Recht von Gott reden kann nur derjenige, der seine Zweifel und Fragen herauschreit und sich dann von Gott überwältigen lässt. Von solchen Menschen lebt die Welt.

Gott sagt zu den Seelsorgern: «Nur wenn Hiob fürbittend für euch eintritt, dann könnt ihr von mir Gnade erhalten» (Hiob 42,8). Die unfähigen Seelsorger sind somit auf die Hilfe dessen angewiesen, den sie beseelsorgern wollten. Das ist eine ganz wesentliche Wahrheit, die das Buch Hiob uns hier mitteilt: Diejenigen, die es wagen, sich mit Gott einzulassen, die es wagen, auch etwas «Unrichtiges», und sogar scheinbar «Gotteslästerliches» auszusprechen – so wie Hiob – das sind diejenigen, die die Welt tragen und nicht diejenigen, die mit ihren frommen Gebäuden und Theorien meinen, sie hätten die richtige Erkenntnis und würden alles richtig machen.

Maxim Kovalevsky hat einmal gesagt: «Wer gefunden hat, ist kein Christ.» Ein wichtiges Wort. Ein

Christ ist immer auf dem Weg. Paulus schreibt: «Der Geist erforscht alle Dinge – auch die Tiefen der Gottheit» (2.Kor. 2,10). Ein Christ hat deshalb nie ein für allemal «gefunden», sondern er macht immer wieder neue Erfahrungen mit Gott und mit sich selber.

Epilog

Und der Schluss? Wir kennen ihn alle: Hiob erhält mehr, als er vorher hatte. Wer mit Gott gerungen hat, wem alles Eigene zerschlagen worden ist, wer Sieger geblieben ist, dadurch, dass er sich von Gott besiegen liess, der hat alles gewonnen.

Hiob erhält mehr als er vorher gehabt hat – nicht nur das Notwendige, sondern auch das Schöne. Ein Ausdruck dafür sind die Namen der drei Töchter: Täubchen, Wohlgeruch und Schminkdöslein.

Ich kenne eine Frau, die hatte einen strengen und harten Vater und infolgedessen auch ein entsprechendes Gottesbild. Dieser Vater hat ihr einmal ein Schminkdöslein aus der Hand geschlagen mit den Worten: «Ein anständiges Mädchen schminkt sich nicht!»

Dann las jene Frau eines Tages den Schluss des Hiobbuches. Sie war überwältigt von der Tatsache, dass Gott ein «Schminkdöslein» schenkt. Dadurch hat sich ihr Gottesbild geändert. Aus einem strengen mo-

ralistischen Gott wurde der liebende Gott, der auch das Schöne schenkt.

Um es mit einem Jesuswort zu sagen: Hiob erhält «das Leben und reiche Fülle» (Joh. 10,10). Hiob erfährt somit nicht nur die Gottesfinsternis, sondern auch das Gotteslicht. Die Angriffe der finsternen Mächte können letztlich nur den Selbstgerechten zu Fall bringen, den Glaubenden treiben sie nach vorn in die Arme Gottes. Gewiss: Auch Glaubende können stolpern – aber sie stolpern Gott entgegen.

Quellenverzeichnis

Titelbild: Holzschnitt von Walter Habdank aus: W. Erk, Warten auf Ihn, Radius-Verlag, 1981

Bild Seite 12: Otto Baumberger, Bilder zur Bibel. Gotthelf-Verlag, Zürich 1957

Seite 18: Willi Trapp, Kleine Bilder zur Bibel, Deutschschweizerischer Sonntagschulverband, Burgdorf 1970

Seite 21: Ausschnitt eines Reliefs der Kathedrale von Chartres, Nordportal, 13. Jh.

Seite 22: Gustave Doré, Die Heilige Schrift mit zweihundert und dreissig Bildern. Verlag von Eduard Hallberger, Stuttgart ca. 1890, Bd. 1, S. 769

Gedicht Seite 34: Aus: Fahrt ins Staublose. Die Gedichte der Nelly Sachs, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1961

Seite 38: Aus: Das Wort. Erzählungen aus der Heiligen Schrift. Mit Bildern von Bert Bouman. Arbeitsgemeinschaft Wort im Bild, Eckernförde, o.J., S. 124

Zitat Seite 42: Aus: Etty Hillesum, Das denkende Herz, rororo TB 15575

